

László F. Földényi: „Der lange Schatten der Guillotine“

Kopflös in die Moderne

Von Hans von Trotha

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 20.2.2025

In einer ebenso an- wie aufregenden, assoziativ essayistischen Erzählung spürt László F. Földényi dem kulturellen Erbe der Guillotine nach – die eben nicht nur für Enthauptungen steht, sondern auch für eine Technik des kalten Schnitts.

Dieses Buch habe ich selbst geschrieben, bemerkt László F. Földényi, emeritierter Professor für Kunsttheorie in Budapest. Man glaubt es ihm aufs Wort. Da schaut, beobachtet, kombiniert und denkt einer für uns und lässt uns währenddessen daran teilhaben, wie aus Beobachtungen Gedanken werden – ein literarischer Essay par excellence, wie ihn nur einer schreiben kann, der sich über die Jahrzehnte den großen Überblick erarbeitet hat.

Der Klang der Guillotine

Am Anfang betrachtet er eine Zeichnung des jungen Ingres, deren Hintergrund in größtmöglicher Beiläufigkeit ein Ereignis aus dem Jahr 1793 festhält: Während ein Heißluftballon aufsteigt, sinkt der erste Fallschirmspringer der Neuzeit zurück auf die Erde. Földényi stellt fest: „Immer lauter hört man beim Betrachten der Zeichnung das Beil der Guillotine niedersausen. Dieser Klang ... läutete ein neues Zeitalter ein.“

Der Autor würde seine Erzählung selbst am liebsten einen Roman nennen. Es wäre der Roman einer Idee, die er so auf den Punkt bringt: „Die neue Zeitrechnung beginnt nicht mit der Einführung des Kalenders der Französischen Revolution ... 1793, sondern bereits am 25. April 1792, als am Place de Grève zum ersten Mal ein Mensch durch die Guillotine enthauptet wird.“

Schnitte, die die Welt verändern

Ein Schnitt, der die Welt verändert: nachhaltig, tiefgreifend und für immer. Den, um im Bild zu bleiben, einschneidenden Folgen spürt Földényi durch das lange 19. Jahrhundert nach – von der Enthauptung des Menschen am Ende des 18. bis zu seiner „Enthirnung“ Anfang des 20. Jahrhunderts, den Versuchen, „das menschliche Gehirn zu formen, zu beeinflussen, zu

László F. Földényi

Der lange Schatten der Guillotine Lebensbilder aus dem Paris des neunzehnten Jahrhunderts

Aus dem Ungarischen von Akos Doma

Matthes & Seitz Berlin, Berlin 2025

304 Seiten

28 Euro

waschen – oder auch herauszuschneiden“. „Der Mensch ist seinem Kopf entsprungen, wie der Verurteilte dem Gefängnis“, wird Georges Bataille 1936 schreiben.

Der kopflose Mensch

Aber eben nicht nur für die „Kopfllosigkeit der Moderne“ wird die Guillotine zur Patin, sondern auch für den Schnitt als solchen: eine ebenso schöpferische wie zerstörerische (Kultur-)Technik. Das 19. Jahrhundert ist nicht nur von kopflosen Menschen geprägt, sondern auch sonst allenthalben von Schnitten, deren jeweilige Hintergründe und Folgen Földényi auf anregende Weise assoziativ seziert.

Er entdeckt sie überall: auf Gemälden und Zeichnungen, auf Fotografien, die er besonders genau anschaut – wobei die Abgrenzung impressionistischer Maler gegenüber diesem damals neuen Medium an Reaktionen heutiger Fotografinnen und Fotografen auf KI-Bilder erinnern mag. Der Schnitt prägt erst recht den aufkommenden Film, schließlich nicht zuletzt den brachialen Umbau von Paris. Und immer gilt: „Ein gewaltloser Schnitt ist unvorstellbar“.

Bestimmend ist die Zerrissenheit

Földényi erinnert daran, dass Paris über Jahrzehnte in Ruinen lag, um neu gebaut werden zu können: „Die Ruinen zerstückeln die Zeit: Bestimmend ist nicht mehr die Beständigkeit der Geschichte, sondern die Zerrissenheit. Als würde man von Woche zu Woche, von Monat zu Monat die Zeit, die Geschichte mit Guillotinen zerstückeln.“

Földényis Genealogie der Schnitte führt vom Schafott der Revolution über den Stadtumbau der Restauration direkt in den Surrealismus – ein aufregendes Kaleidoskop des 19. Jahrhunderts, das man so gut zu kennen meint.